

Auf der Suche nach Fossilien

Was würdest Du wohl sagen, Emilienne, wenn ich Dir den Vorschlag machte, anlässlich unseres 20. Jahrestages unsere Ferien in diesem schönen Flecken der Normandie, in Billerulle, wo wir unsere ersten Ferien verbracht, wieder zu verbringen? —

Emilienne Andrette sah, mit einer Räuberart, am Fenster. Sie blickte nach ihrem Gatten und ihr trotz der vierzig Jahre noch schönes Antlitz hatte weder seine Frische, noch seine regelmäßigen Augen eingestuft. Ihre seelenvollen Lippen hatten ihren Glanz behalten, doch schien ein Schatten über die so anprechende Erscheinung sich zu legen.

— Nach Billerulle! sprach sie mit einer Stimme, die gemischte Gefühle erkennen ließ.

— Ja! nach Billerulle. Es wäre doch so schön, dorthin zurückzufahren, wo wir an den Beginn unseres gemeinsamen Lebens erinnert werden. Du liebst ja so sehr das Fischerdorf mit seiner alten Kirche und dem ergreifenden Kreuzifix, dessen ausgeprägte Arme die ganze Unendlichkeit umfassen zu wollen schien. Hast Du unsere Spaziergänge durch den schattigen Wald von Zoques und auf der Straße nach Konfleur vergessen? Und dann unsere Spaziergänge am Meeresstrand? Dort ist in mir die Freude und der Geschmack an Paläontologie erwacht. Ich würde so gerne dorthin zurückfahren, um die von der Flut gebrachten Exemplare sammeln zu können.

Das Antlitz der Frau Andrette glättete sich immer mehr, während ihr Gatte sprach; sein Wunsch war ihr ja Befehl, und so wußte sie bald, was sie antworten sollte.

— Einverstanden, sagte sie lächelnd, wir gehen also nach Billerulle und wir werden unsere Koffer mit alten Steinen füllen, umbeachtet der großen Transportkosten.

— Verabie dich, entgegnete er in gleichfreundlichem Ton, ich werde ganz bereitwillig sein. Hebrigens erlaubt uns mein Professorengehalt diesen Luxus. Wir machen ja bescheidene Ansprüche, Kinder haben wir keine.

— Leider!

— Schmerzlich das Wort, dem ein stillschweigendes folgte, und ein Schatzen legte sich auf das Antlitz der Gatten.

— Verzeihe mir, meine Liebe, sprach rasch der Gatte, ich bin ungeschicklich. Du weißt ja, daß ich Dein Leid teile, nachdem ich so lange der gleichen Hoffnung lebte. Gott hat uns die Kinder, die wir so sehr wünschen, bereithalten, wir müssen uns als gute Christen seinem heiligen Willen beugen und uns sagen, daß es so besser ist.

— Ja, lieber Freund, Du hast recht. Unere gegenseitige, so tiefe Liebe ist schon eine große Gnade, man kann nicht alles haben.

— Wenn diese Reise deinen Kummer neuerdings hervorgerufen sollte, will ich gerne darauf verzichten.

— Gewiß nicht. Dein Gedanke ist ausgezeichnet.

— Als ein Monat später Schlußjahr und Herr Professor Andrette seiner Pflichten entledigt war, reiste das Ehepaar nach Billerulle und blieb im gleichen Hotel, wo sie vor zwanzig Jahren ihren Sommermonat verbracht hatten.

Die Herr Andrette es sich vorgenommen hatte, ging er, die Stirne gekleidet, das Auge spähend, auf die Suche, um seinen Vorrat an Ammoniten, Belemniten, Polyphen und Seeigel zu vergrößern, dem Strande nach, der ganz besonders als reich an Fossilien aller Art galt. Wenn er wieder etwas entdeckt hatte, war seine Freude so aufrichtig und kindlich, daß seine Frau ihren Kummer vergaß und auch ihren Groll gegen diese paradiesische Gegend, die einst Zeuge ihrer süßen Träume gewesen war.

Mit den Jahren war ihr Leid eher noch gewachsen, denn ihr von Liebe und Aufopferung überreichtes Herz richtete sich mit dem illusorischen Blick zu freien nicht entschädigt. Sie erkrankte beim Gedanken an ein einjames Alter noch mehr als vor dem Tode. Diese traurigen Gedanken bestimmten sie hier noch mehr als in Paris, wo ein wohlausgestelltes Leben ihr weniger Zeit ließ, sich ihnen zu überlassen.

Am Meeresstrand, dem Lummelplatz der Kindertwelt, bekam ihr Leid ein recht ruhiges und sie wurde so-

gar ungehalten, wenn sie, in ihr Zimmer zurückgekehrt, die Unmenge der Fossilien gewahr wurde, die ihr Gatte dort ansammelte. Die Spielereien ihres Gatten! . . . Diese zu Stein gewordenen Geschöpfe mahnten sie an ihre totengebornen Hoffnungen und nicht ohne Bitterkeit sprach sie: Auch wir werden bald Fossilien sein, weil wir unser Leben für die Zukunft nicht weiter pflanzen konnten.

Eines Morgens, als sie sich wieder tief in solche Gedanken versenkte, kam ihr Gatte mit dem Vorschlag:

— Wollen wir nicht, wie vor zwanzig Jahren, eine Wallfahrt machen zu unserer lieben Frau der Gnaden?

Sie zuckte zusammen und seufzte, hatte aber nichts dagegen einzuwenden. Vor Jahren hatte sie Maria ihren süßen Traum anempfohlen, sie wurde nicht erhört. Doch, weit davon entfernt, ihr zu zürnen, dankte sie ihr vielmehr für so viele andere Gnaden, die ihr Maria erwiesen hatte.

— Als Wallfahrer machten sie zu Fuß den Weg nach Konfleur auf der schönen Straße mit den prachtvollen Gärten und den entzückenden Rosen und den Schwertlilien gekleideten Villen. In Craqueboeuf grüßten sie die mit Epheu ganz überwachene Kirche.

— Wie Emilienne den Hügel bestieg, der zum Gnadenort führte, zog eine süße Ruhe in ihre Seele ein. Im Heiligthum angekommen, knieten sie zu Füßen der Gnadenmutter. Der Sockel der Statue war mit einer Unmenge goldener und silberner Herzen bedeckt, in denen sich das Licht der Herzen widerspiegelte. Wieviel Ex-votos! Wie glücklich hätte sich die Wallfahrerin geschätzt, hätte sie ihren vielen Danksprachen für erhaltene Gnaden auch die für gewährtes Mutterglück hinzufügen können.

Doch nun scheint sich das Kindlein aus der Umarmung der göttlichen Mutter befreien zu wollen, um sich, den zu seinen Füßen knieenden Anbetern zu schenken. Mutter und Kind lächeln der armen Frau mit solcher Güte zu, daß sie sich bestanden fühlt und auch getröstet. Tapfer kämpft sie nun ihr Leid nieder und opfert es Gott auf mit der Bitte, es möchte denen, die so glücklich sind, Kinder zu besitzen, auch die Freude gewährt werden, sie behalten zu dürfen.

— Ruhig verließ sie die Gnadenkapelle, sich sanft auf den Arm ihres Gatten stützend. Als sie wieder in Konfleur angelangt waren, und in eine Seitenstraße einbiegen wollten, die zur Brücke führt, mußten sie plötzlich zurückweichen, um einen Trauerzug vorbeizulassen. Trauerzug! . . . Das ist viel gesagt . . .

Dem ohne jeden Blumenschmuck vorbeizugelagerten Zug folgten nur zwei in Kapuzen gekleidete Frauen. Eine Fischerfrau, die auf der Schwelle ihres Hauses stand, befreuzte sich und murmelte:

— Ist das doch traurig, so jung sterben zu müssen. Die hatte kein Glück! Und das arme Geschöpfchen, das zurückbleibt . . .

— Von Mitleid gerührt, hielt Frau Andrette nachfrage. So vernahm sie, daß der Zug eine junge Mutter von zweiundzwanzig Jahren barg; ihr Mann, ein Fischer, war das Opfer des Meeres geworden und die Witwe hinterließ ein achtzehn Monate altes Mägdelein.

— Was soll aus dem Kinde werden?

— Ja! was sonst, als daß es ins Armenhaus kommt! Das Kind hat niemand mehr. Der Vater war ein einziger Sohn und Kriegsmajor. Früher hätte sich wohl jemand des Kindes angenommen, doch sind die Zeiten jetzt so hart, die eigenen Kinder sind schon eine schwere Sorge.

— Emilienne's Herz krampte sich zusammen. Ihr Blick folgte dem schwarzen Wagen, der über das Pflaster holperte, und ganz lebhaft konnte sie sich die junge tote vorstellen, wie auf ihren Füßen der Schmerzenszug lag beim letzten Gedank an das Kindlein, das sie zurücklassen mußte.

— Könnte man das Baby sehen? fragte sie erregt.

Die Fischerfrau zeigte ihr das Haus, wo das Kind vorübergehend verbleibt, wenn man nicht sicher war, ob es auch rein sei. Der klare Fluß oder die klare Quelle können mit Typhusbazillen behaftet sein.

— Gehen wir . . .

— Sie begaben sich zum bezeichneten Haus. Die allerliebste Kleine hatte ihre Herzen bald erobert. Es war ein gesundes, lebhaftes Kind, seines Schicksals ganz unbewußt. Es streckte Emilienne seine Armechen entgegen und stammelte immer wieder: Mama! Mama! . . .

— Einige Tage später gehörte das Kind ihnen. Dieses für schmale Begehre so wenig geeignete Paar sah die Straße für das „Morgen“ sich erweitern und von Sonne erbebt in dem Gedanken an das zu vollbringende Gute und die zu gebende Liebe.

— Das Glück der Frau Andrette war ganz innerlich, beinahe gesammelt, dasjenige ihres Mannes war schon lebhafter. O! welch ein guter Gedanke war es doch, hier zu kommen. Auf seine Sammlung mit Betrachtung schauend, meinte er lachend: Das ist schon nicht mehr gewöhnlich, man geht auf die Suche nach Glückseligkeit und als Erste bringt man ein Baby, das erzogen werden muß. Das ist wirklich ein Streich des lieben Gottes, des großen Meisters des „Unvorhersehbaren!“



Büchertisch

Georg Timpe P. S. M.: Schifflein Gottes
Gedanken zum Rosenkranz, 8° — 52 S. — 1 Tafel. Herder, Freiburg i. Br. V. Herder Book Co. St. Louis, Mo., 70c.

Was uns dies einfache Büchlein bietet, sind keine bloßen Gedanken, keine predigtartigen Erbauungsworte, sondern wunderliche Dichtervorte. Der Verfasser lehrt uns

die Welt zu vergessen, wenn wir den Rosenkranz zur Hand nehmen, und führt uns ein in eine ganz neue, nie gesehene Betrachtungsweise der ewigen Wahrheiten.

Wer die ganze Schönheit des Rosenkranzgebetes kennen lernen will, versenke sich in diese Zeilen kindlich frommer Andacht und christlicher Gebetspoesie. R-B

Das XI. Hundstreiben über die Förderung der wahren Einheit der Religion (Mortalium animorum).
V. Herder Book Co., St. Louis, Mo., 45c.

Der bedeutendste Verlag hat hier mit dankenswerter Fürsorglichkeit eine autorisierte Ausgabe dieser Enzyklika mit lateinischem und deutschem Text veranstaltet, die, geschmackvoll ausgeführt, praktische Dienste leistet. R-B

Das fernere Landen. 35. Band: Die Flucht aus dem Lamakloster.
Die Flucht aus dem Lamakloster. Die Geschichte eines Trappistenmönchs in China. Von Joseph Albert Otto S. J. Mit Bildern von Lothar Rohrer. 2.80 M. V. Herder Book Co., St. Louis, Mo., 80c.

Eine abenteuerliche Geschichte, die von einem jungen Trappistenmönch, der heute als Trappistenmönch in China lebt, als junger Knabe entließ er der katholischen Missionsschule und trat in ein Lamakloster ein. Sein kluges Auge erkannte alsbald verbrecherischen Betrug und er flieht mit einem geraubten Christenkind aus dem Kloster inmitten eines buddhistischen Festes.

Die Flucht ist ebenso waghalsig wie abenteuerlich und endet schließlich in einem Trappistenkloster, wo der Flüchtling seinen ehemaligen Lehrer wiederfindet und noch heute seine Tage verbringt.

Das gute Jugendbuch kann bestens empfohlen werden. R-B

Pfeffer und Salz.
Der frumden Christenheit in Stadt und Land in die sonntägliche Predigtstunde gestreut vom Bruder Bernhard. Herausgegeben von Dr. Paul Reineck; V. Herder Book Co., St. Louis, Mo., \$1.00.

Es gab da in der Oberschlesischen Zeitung zu Weutchen in den Jahren 1922-23 einen trefflichen Sonntagsartikelschreiber, der sich hinter dem Pseudonym „Bruder Bernhard“ verbarg und verborgen blieb, nachdem er, der es verstand, in gut deutscher Sprache ungeschminkt Wahrheiten zu sagen, es sich mit der Gunst des Publikums gründlich verschert hatte. Dr. Reineck hat diese literarischen Perlen gesammelt. Sie sind es auch wert, der Nachwelt überliefert zu werden.

Das schöne Geschlecht soll es hauptsächlich gewesen sein, welches den Abzug des Bruders Bernhard von der literarischen Bühne veranlaßte. Aber nicht etwa gar, weil er lasziv in seiner Schreibweise geworden wäre, — das hätten die Leserinnen ihm vielleicht gerne verziehen — sondern weil er gewagt hatte, an Mode und Parretorien der modernen Frauenvwelt einen bescheidenen Spott zu üben. Sie sind auch trefflich, diese Zugaben zur Sonntagspredigt in ihrer Kürze und Würze. Keine menschliche Schwäche ist überleben. Ein guter Menschenkenner, und offenbar Seelsorger, hat diese würzige Kost einem unverdächtigem Publikum serviert.

Nun wird das artige Büchlein wohl verständige Leser genug finden. Und das sei ihm nach Verdienst gegönnt. R-B

Elk, Sophie zu, Sankt Franz Xavier, der tapere Mann.
Der Jugend erzählt. Mit Bildern von August Braun, gr. 8° — 51 S. — Herder, Freiburg i. Br. 1931. In Halbleinwand 3 M.; in Leinwand 3.50 M. Herder Book Co., St. Louis, Mo., \$1.00.

Die Verfasserin hat hier dem großen Missionsapostel Franz Xavier aus der Gesellschaft Jesu ein schönes Denkmal gesetzt. In der richtigen Sprache für die Jugend erzählt sie die weiten Reisen, die der Heilige zur Ausbreitung der Lehre Christi in jene Länder unternommen hat, wo noch das Heidentum am Ruder war. Der sichtbare Schutz, den Gott seinem Gesandten erteilt werden läßt, ermöglicht Franz Xavier das Vordringen in die Gebiete gänzlich wilder Völker.

Gerne folgt der Leser der Erzählerin, die ihr Buch mit vielen schönen Bildern ausgestattet hat, auf den interessanten Reisen. R-B



Unterstützt die katholische Presse

Health Service
OF THE
Canadian Medical Association
Edited by
GRANT FLEMING, M.D., ASSOCIATE SECRETARY

Ferien?

Wir leben ein Fragezeichen nach dem Worte Ferien, weil es interessant sein dürfte, wenn jeder, der diese Zeilen liest, sich selber sagen wollte, was er unter Ferien versteht. Wir haben auch noch einen anderen Grund zu fragen: wir möchten nämlich gerne wissen, was bei Ferien herauskommt.

Ferien sind gewiß gut. Jedermann sollte Gelegenheit haben, bei seiner regulären Tätigkeit einmal auszuweichen, einschließlich der Hausfrau, welche die härteste Arbeit unter allen hat. Die Unterbrechung der gewohnten Lebensweise ist ein körperlich und geistig wohltätiges Mittel. Ferien geben uns Zeit, um die Energie aufzufrischen und zu ergänzen.

Wir wollen nicht den Versuch unternehmen, Ihre Ferien für Sie zu regeln. Es gibt zu große Unterschiede unter den einzelnen Menschen, und was dem einen angenehm erscheint, findet beim anderen keinen Anklang. Derjenige, welcher gerne fahrt, kann nicht verstehen, wie ein anderer nicht davon begeistert sein kann, beim Morgenrauschen aufzubrechen und meilenweit zu gehen, um zu fischen. Der Wechselspieler ist davon überzeugt, daß sein Spielzeug die einzig richtige Benutzung der Ferien darstellt, und das junge Volk belächelt die Ideen ihrer Eltern über einen guten Tag.

Ferien sollen auch eine gute Zeit bedeuten, und was wir beabsichtigen, ist, ein paar Regeln zu geben, welche gewiß die guten Zeiten nicht verkürzen, wohl aber Zufälligkeiten verhindern sollen. Sie eignen sich, die Ferien zu verbringen.

Das sind gewiß keine guten Feiertage, wenn sich nach der Heimkehr ein typhöses Fieber entwickelt. Es wäre bestimmt besser gewesen, man hätte sich eine Zeit vorher um die Wasserverhältnisse erkundigt, oder man hätte das Wasser vor dem Gebrauche gekocht oder mit Chlor versetzt, wenn man nicht sicher war, ob es auch rein sei. Der klare Fluß oder die klare Quelle können mit Typhusbazillen behaftet sein.

Warum soll man sich der Gefahr aussetzen?

Sonnenchein tut wohl. Eine gebräunte Haut ist ein gesundes Kleid. Dennoch ist die übermäßige Beträufelung durch die Sonne der Anlaß zu verschiedenen Unannehmlichkeiten, welche der Sonnenbrand hervorruft, dessen Uebermaß sogar Sonnenstich verursachen kann. Es ist besser, vorsichtig zu sein und jeden Tag der Ferien zu genießen, als einige Tage sich elend zu fühlen und ausgeschlafen zu sein vom Vergnügen, nur weil man sich den ersten oder zweiten Tag zu sehr der Sonne ausgesetzt hat.

Es ist sehr unkonventionell seitens der Eltern, ihre Kinder dasheim sorgfältig zu überwachen und sie dann während der Ferien jeder Gefahr auszusetzen, welche unterläuft, bloß weil sie glauben, daß auf dem Lande Krankheiten unbekannt seien und man gesund werden müsse, nur weil man hier lebe. Gewiß ist der Landaufenthalt gut, aber Krankheiten findet man auch hier, wie überall. Auf der Farm leben vielleicht tuberkulöse Kühe, und durch den Umstand, daß die Kinder deren Milch trinken, weil sie eben auf dem Lande sind, werden die Kinder tuberkulös und zwar mit derselben Sicherheit, mit der sie es in der Stadt geworden wären, wenn sie dort diese Milch getrunken hätten. In den meisten Städten ist die Milch pasteurisiert und unschädlich gemacht. Es ist ebenso notwendig, diese Vorsicht auch auf dem Lande anzuwenden. Aus dem Aussehen einer Kuh kann man nicht darauf schließen, ob sie tuberkulös ist oder nicht.

Verderben Sie sich einerseits nicht die Ferien durch Ueberänglichkeit, aber auf der anderen Seite auch nicht durch Sorglosigkeit hinsichtlich wichtiger Dinge wie Wasser, Milch und Lebensmittel.

„Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.“

Warum leidest Du?
Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten. Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's Alpenkräuter
Ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Sollicit in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Offizieller Wetterbericht von Münster, Zaal.

Datum	1931		1930		1929	
	6056 Temp.	Stärke	6056 Temp.	Stärke	6056 Temp.	Stärke
1. April	48	33	43	21	31	8
2. "	25	14	50	25	53	19
3. "	44	10	63	30	40	25
4. "	56	22	56	30	35	27
5. "	66	28	61	39	30	21
6. "	69	28	59	31	30	12
7. "	67	32	54	26	25	2
8. "	54	41	72	21	23	4
9. "	43	32	66	31	32	11
10. "	35	11	59	39	34	15
11. "	53	25	68	31	41	24
12. "	63	25	57	33	47	27
13. "	63	34	64	30	52	24
14. "	69	42	38	39	52	29
15. "	61	40	34	22	39	34
16. "	64	35	46	31	48	31
17. "	73	42	56	24	59	34
18. "	47	28	45	12	50	30
19. "	40	30	56	39	46	27
20. "	40	18	48	32	51	27
21. "	38	19	42	13	59	32
22. "	42	17	53	14	49	37
23. "	46	19	58	22	49	35
24. "	45	18	59	24	53	32
25. "	44	14	69	27	70	32
26. "	54	20	58	37	54	29
27. "	65	35	56	40	45	27
28. "	71	30	57	38	49	21
29. "	73	33	58	45	60	39
30. "	71	40	71	35	46	32

Durchschnittstemperatur: 52.42 35.97 55.1 28.5 44.97 23.77
Regen: 0.01 in. 0.27 in. 1.09 in.
Schnee: in. 0.09 in. 2.20 in.
Schneemolgender Schnee: . . . in. 0.02 in. 0.57 in.
Feuchtigkeit: 0.01 in. 0.29 in. 1.66 in.